

176s.

1978

L

1149



1005
10
1005

2

Der Character

eines christlichen Hofmannes,
an dem vortreflichen Beyspiel
des weiland
Hochwohlgebornen Herrn,

H e r r n

Christian Wilhelm von Dieskau,

Hochbestallten Herzogl. Sachsen = Co.
burg = Salfeldischen Schloß = Hauptmanns,
Cammerjuncfers, Bergraths,
auch Münz = und Bau = Directoris

wurde
zur Erhaltung eines gesegneten Andenckens von Ihm
wie auch
zu einiger Aufrichtung der Hinterlassenen
auf Verlangen

der tiefgebeugten Frau Wittwe

entworfen

von einem

dem Dieskauischen Hause
verbundenen Freunde.


Wernigerode, gedruckt bey Joh. Ge. Strud
Hof = Buchdrucker. 1765.



78 L 1149



47
76

§





Ist noch eine theure Seele, die so göttlich und so rein,
Ihren grossen Theil verrichte, und so lebe und so schein,
Hier auf diesem reizenden und verführerischen Grunde,
Ohne daß sie ihren Ruf oder Tugend je verwunde?
Gibt es annoch eine Seele, die so wohl und edel denckt,
Daß sie kein Geprång ergöset, und kein Schein und Blendwerk lenckt;
Daß sie voller Großmuth sich immerhin an Himmel schwinget,
Und den schönsten Erdentand, und was sie versucht, bezwinget?
Gibt es annoch eine Seele, deren Auge, aans entzücket,
Mit der allerstärksten Sehnsucht dorthen nach den Sternen blickt?
Die durch güldene Gemölb ihr Gesichte aufwärts drehet,
Und der Liebe süßig Feur als ihr zu gering verschmähet?
Ist am Hof noch eine Seele, deren Lust die Einsamkeit,
Wo man an den Himmel dencket und ihm seine Triebe weicht,
Die, wann sie daran erscheint, und sich ihm gezwungen gönnet,
Gott und ihr Gewissen doch stets als ihre Freunde kennet?

Sottlob! daß wir noch einige, obgleich
wenige Beyspiele haben, wodurch diese
Fragen eines gottseligen und gelehrten
Engelländers mit einem freudigen Ja!
beantwortet werden können. Der nun vollende-
te Herr Christian Wilhelm von Dieskau,
von welchem ein kurzes Denckmaal der Liebe,
auf Begehren der noch immer tiefgebeugten
Frau Wittwe entworfen werden sol, kan mit
völliger Zustimmung der Wahrheit unter diese
vortreflichen Beyspiele gerechnet werden. Sein
Verhalten wird uns auf eine ungezwungene Art
A 2 zeig

zeigen, was zum Character eines christlichen Hofmannes gehöre! so bald wir nur erst einige wenige Nachrichten von den äussern Umständen seines Lebens voraus geschickt haben.

Eine lange Ahnen-Reihe wird der Leser nicht erwarten, weil wir den kleinen Raum unsrer Blätter mit wichtigern Sachen anfüllen müssen. Der Name Dieskau ist unter den Edlen viel zu bekant, als daß dessen Alterthum erst dürfte bewiesen werden.

Unser seliger Freund erblickte das Licht der Welt im Jahr Christi 1703. auf dem Herzogl. Gotha-Altenburg. Bergschlosse Leuchtenburg, woselbst sein Herr Vater, Werner von Dieskau, aus dem alten Stammhause Finsterwalde, Commendant und zugleich Obrister eines Defensioner Regiments war. Die Frau Mutter war Agnes von Steuben, aus dem Hause Schnaditz, und hatte auffer ihm noch elf Kinder zur Welt geboren; wovon jedoch dormalen höchstens noch 3 am Leben seyn können, nemlich 2 Brüder und eine Schwester. Von der letztern allein, welche seit geraumer Zeit eine verwitibte von Oberg ist, weiß man es zuverlässig; von den beyden Brüdern aber, davon der eine französischer General und Gouverneur in Canada, der andere aber Capitain in Holländischen Diensten war, hat man auffer dem, was von dem ersten beym Anfange des letztern Krieges in

in Zeitungen gemeldet worden, nichts gewisses in Erfahrung bringen können.

Derjenige, von dem wir in diesen Blättern reden, war ohngefähr 13 Jahr alt, als seinem Hrn. Vater der Antrag geschah, 2. seiner Söhne als Pagen, einen an Königl. Dänischen, den andern an Fürstl. Zerbstischen Hof unterzubringen. Da sich nun der Älteste die Königlichen Dienste wählte, so blieb Zerst für unsern Christian Wilhelm übrig. Schon in Absicht auf diesen Umstand seines Lebens offenbarte sich hinterher gar bald eine besonders gnädige und weise Vorsicht des lieben Gottes. Denn er fand hier eine sehr gnädige Fürstin, deren Page er anfangs wurde, und aus deren milden Hand er manche Wohlthaten, bey deren Erzählung er eine ihm durch Vorschub einer Cammerfrau verehrte Bibel immer oben anzusetzen pflegte, empfangen zu haben rühmte, die ihm oft sehr nöthig waren, weil sein Hr. Vater durch die übrigen vielen Kinder, und durch die Folgen einer zweyten Ehe völlig außer Stand gesetzt war, ihn mit etwas zu unterstützen. Ueberdis fand er einen Fürsten, der, wie man heut zu Tage redet, Religion hatte, den äußerlichen Gottesdienst wohl abwartete, fleißig Gottes Wort las und betete, es also auch an seinen Dienern gar wohl leiden konnte, daß sie dergleichen thaten. Weil aber unser sel. Herr von Dieskau bald s

viel Einsicht bekam, daß der bloß äussere Gebrauch der Gnadenmittel den Menschen noch nicht in einen Gott wohlgefälligen Zustand versetzen könne: so ging er freylich weiter, als es der gemeine Lauf in der bloß ehrbaren Christenheit mit sich bringt, wie wir unten hören werden. Und weil es damals aufgekommen war, diejenigen, welche von der gemeinen Bahn abtraten und mit einem blossen Schein- und Maul-Christenthum nicht zufrieden seyn wolten, mit einem gewissen Spottnamen, der nachher leider gewöhnlich worden, zu belegen: so hatte der Page Dieskau gleiches Schicksaal. Bey dem allen aber blieb er in der Gnade seiner Herrschaft, welches besonders auch der Umstand beweist, da er mit einem gewissen Vorschlage bey seinem Fürsten gnädig angesehen, und der Vorschlag selbst ge-
 rehm gehalten wurde. Gott brauchte ihn jetzt zum Beförderer seines älteren Bruders, der sich oberwehnter massen die Königl. Dänischen Dienste erwählt hatte, dessen Vorhaben aber nicht ausgeführt werden konte. Die vacant ge-
 wordene Leibpagenstelle am Zerbstischen Hofe war ohnstreitig unserm sel. Dieskau zuge-
 dacht. Er aber brachte seinen Bruder in Vorschlag, und war zufrieden, nach Verlauf einiger Jahre, da
 iner zum Cammerjuncker hinan ruckte, in die
 Leibpagenstelle einzurucken. Je weniger ihm nun
 dieser Dienst Zeit übrig ließ, sich von der Person
 seines

seines Herrn zu entfernen: desto sorgfältiger kaufte er die Augenblicke aus, wo er sich durch Wort und Gebet in dem angefangnen Guten fördern konnte. Hiezu war ihm besonders auch der erbauliche Umgang mit seinem vertrauten Freunde, dem dasigen Fürstl. Capellmeister sehr behülfflich, welcher sehr oft auf des Pagen Dieskaus Stube kam, um mit ihm gemeinschaftlich zu beten, sich auch zu dem Ende einen eignen Schlüssel zu dessen Stube hatte machen lassen. Eben dieses Mannes gedanken wir mit Fleiß auch aus der Ursache, weil er die entferntere Gelegenheit, obgleich wider sein Vermuthen gegeben hatte, daß unser Dieskau in Salsfeld bekannt wurde. Es hatte nemlich derselbe eine Anwandte, ohnweit Salsfeld wohnend, welche zur Besuch ihres Freundes nach Zerbst reisete. Als diese bey ihrem dasigen Aufenthalte unter andern auch von der Leutseligkeit und Gottesfurcht des damal. Durchl. Prinzen Christian Ernst in Salsfeld, mehreres rühmte, und der Leibpaga von Dieskau solches mit anzuhören Gelegenheit hatte, brach dieser endlich in die Worte aus: O ein glückseliger Diener, der einen solchen Herrn hat! Dieser ohne alle nähere Absicht oder Hofnung geschehene Ausruf kam vor die Ohren obgemeldeten Durchl. Prinzen, um hatte, obgleich erst nach Verlauf etlicher Jahre da unser Dieskau jenen Wunsch wieder verge

sen hatte, seine gute Wirkung. Denn da dieser fromme Prinz die Regierung der Salfeldischen Landesportion in Gemeinschaft Dero Herren Bruders, Franz Jostä, angetreten, so erinnerte er sich dessen, was ihm von unserm Dieskau vor die Ohren gekommen. Es wurde daher der im Adel. Stifte zu Cöthen damals befindlichen Fräulein von Dennstädt, welche am Salfeldischen Hofe schon längere Zeit bekant war, der Auftrag gethan, sich nach dem Leibpagen in Zerbst zu erkundigen, und zu vernehmen, ob er eine Cammerjunkerstelle in Salfeld annehmen wolte; über welchem Fürstl. Auftrage gedachte Fräulein um so mehr ins Gedränge kam, je unbekanter ihr so wohl der Dieskau selbst, als der ganze Zerbstische Hof war. Nach darüber gegoffener Unterredung mit dem damaligen Hrn. Hofprediger Allendorff, schickte derselbe unverwartet einen frommen Studiosum zu ihr, welcher eben im Begriff war, nach Zerbst in seine Vaterstadt zu reisen, allwo er ehemals Capelljunge, folglich dem Hrn. von Dieskau bekant war. Da sich dieser kurz vor dem Thorschlusse in Stifte bey gedachter Fräul. einfand; so sagte sie zwar dieses als eine nicht von ohngefehrlich ereigende Gelegenheit an, sich von ihrer fürstl. Commission zu entledigen; mußte aber aus Mangel der Zeit obgedachtem Studiolo nur mündlichen Auftrag von dieser Sache thun. So
 befremd-

befremdlich nun der Auftrag selbst und die Art der Ausrichtung unserm Dieskau anfänglich vorkommen wolte; so entschloß er sich doch endlich der gedachten Fräul. v. Demmstädt seine Gesinnung deßfalls schriftlich dahin zu äussern, daß er, wie bisher, so auch künftig alle seine Wege in den Willen Gottes gestellt, und aller eigensinnigen Wahl gänzlich entsagt habe; er werde also auch in diesem Falle den lieben Gott um Entdeckung seines gnädigen und guten Willens inbrünstig anflehen. Nach Verlauf einiger Zwischenzeit lief ein Schreiben vom Herzog Christian Ernst an den Fürsten zu Zerbst ein, worinnen jener unsern Dieskau zum Cammerjuncker an seinen Hof verlangte, welches auch mit der Bedingung bewilliget wurde, daß er mit seinem bisherigen Herrn noch eine Reise ins Carlsbad thun mußte; überzeugt, daß es nicht seine, sondern Gottes Wahl und Ruf sey, trat unser Seliger nach zurückgelegter jetzt gemeldeter Reise seiner neuen Posten wirklich an, im Jahr Christi 1731

Wie nun sein neuer Herr eines solchen redlichen Dieners werth war; so suchte auch der Selige der Gnade seines Herrn sich würdig zu machen. Die, ausser der Cammerjunckerstelle ihm nach und nach aufgetragenen wichtigen Aemter eines Schloß-Hauptmanns, Bergraths, Münz- und Bau-Direktoris ꝛc. beweisen auch zur Gnüge, welch Vertrauen seine Durchl. Herrschaft

in Salfeld sowol als in Coburg in die Redlichkeit seiner Dienste gesetzt haben. Selbst zu der Zeit, da nach dem hohen Ableben des Hochsel. Herzogs Christian Ernsts bey hohen und niedern Fürstlichen Dienern in Salfeld viele Veränderungen vorgenommen wurden, behielten Dero nunmehr auch Hochsel. Herr Bruder, Herzog Franz Josias, welche nun die alleinige Regierung antraten, den sel. Hrn. v. Dieskau in allen seinen Functionen bey, und distinguirten diesen treuen Diener jederzeit mit vielen Proben Fürstl. Gnade. Unserem jezt regirenden Durchl. Herzog Ernst Friedrich hat er seinen schuldigen Dienst zwar kurz, aber jederzeit redlich und uneigennützig geleistet; wobey man sich auf das eigene Zeugniß, welches gnädigste Herrschaft diesem alten treuen Diener auch nach seinem Tode gegeben haben und auf die werckthätigen Fürstl. Gnadenbezeugungen, womit dessen hinterlassene tiefgebeugte Frau Wittwe, Hr. Sohn und Fräul. Tochter unterstützt worden, als auf augenscheinliche Beweise dessen, was wir gesagt, öffentlich berufen kan. Da wir aber von seinem christlichen und gewissenhaften Verhalten hernach noch eins und das andere beyzubringen haben; so enthalten wir uns jezt eines mehrern, und fügen zum Beschluß seiner äussern Lebensumstände noch bey: Daß er sich im Jahr Christi 1734. mit obgedachter Fräul. Charlotten Sophien v. Dennstädt vermählt,

mählt, aber im Jahr 1744. dieser zärtlichst geliebten Gemahlin schon wieder beraubt worden. Sie hinterließ ihm 1 Sohn, welcher jetzt Sachsen Coburg-Meinungischer Forstmeister ist, und 3 Fräul. Töchter, zugleich aber auch einen unauslöschlichen Eindruck in seinem Herzen von ihren vortreflichen Natur- und Gnadengaben und besonders von ihrer ausnehmenden Zärtlichkeit gegen ihn. Sein eigenhändiger Aufsatz von ihren letzten Stunden, welcher nebst einem poetischen Zurufe aus der Feder des Hrn. v. Bogatzky im Druck herausgekommen, geben hievon noch mehreren Beweis. Nach einem 5 jährigen mit 4 unerzognen Kindern beschwerlichen Wittwerstande leitete ihn die kenntbare Hand des HErrn, an welche er sich ziemlich gewöhnt hatte, zu einer 2 Ehe, mit der rechtschaffenen Fräul. Augusta Margaretha v. Hopfgarten; welches Band aber erst ins 6te Jahr gedauert hatte, als ihm Dieselbe durch eine damalige epidemische Krankheit schon wieder entrissen wurde. Weil sich nun nach der Zeit sein bisheriges Podagra verlor und hieraus schlimme Folgen für seine Gesundheit entstanden; so wurde ihm eine sorgfältige Wartung unentbehrlich, und folglich die Entschliesung zu einer 3 Ehe unumgänglich. Er fand das, was er unter herzlichem Gebet suchte, in der Person der damaligen Fräulein, Johannen Dorotheen v. Binau, aus dem Hause Weisbach, mit welcher

welcher er sich im Jahr Christi 1756 den 18 May vermählte, welche er aber auch durch die im abgewichenen Jahr 1764 den 2 Nov. erfolgte Trennung desto schmerzlicher verwundete, je zärtlicher die Liebe, und je unverrückter und seltener die Treue war, mit welcher er seine Gemahlin, und sie ihren sel. Gemahl bey so mannigfaltigen Leiden, besonders bey so oftmaliger beyderseitiger Kranckheit zu unterstützen pflegte. Die lebendige Hofnung, ihren liebenswürdigen Gemahl nach vollends überstandener mühseligen Wallfahrt, welche jetzt noch doppelt schwer wird, da sie durch dessen lehrreichen, holdseligen und freundlichen Umgang nicht mehr erquickt und ermuntert werden kan, die lebendige Hofnung ihn bald und ewig zu umarmen, ist noch der einige Balsam für die Wunden dieser tiefgebeugten Wittwe. Der Herr unser Gott wolle diese Hofnung selbst immer lebendiger und stärker und den daraus zu schöpfenden Trost immer süßser und heilsamer machen.

Wir müssen aber nun zur Erfüllung unsers Versprechens eilen, und unsern sel. Hrn. v. Dießkau auf derjenigen Seite insonderheit vorstellen, auf welcher er als ein wahrhaftig christlicher und gottseliger Hofmann erscheint, um mit seinem Beyspiele zu erweisen, daß die wahre Frömmigkeit am Hofe keine unmögliche und unerhörte Sache sey.

Sol

Sol die Frömmigkeit überhaupt nicht eine bloße Schmincke bleiben; so muß im Herzen selbst ein guter Grund vorhanden seyn, worauf der äußerliche gottselige Wandel gebauet wird. Und eben so ist es auch mit der Frömmigkeit am Hofe. Die ganze Religion, zu der man sich äußerlich bekennet, wird höchstens nur herodianisch geglaubt und geübt, wofürne sich nicht der Hofmann von Herzen zu GOTT bekehrt. Die Nothwendigkeit dieser wahren Sinnesänderung leuchtete unserm sel. Hrn. v. Dieskau bald im Anfange seines Hoflebens so deutlich ein, daß er nicht eher ruhig wurde, als bis er unter fleißigem Gebrauche des göttlichen Wortes und bey anhaltender Gebetsübung sagen konnte: Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren! Er war schon in seiner Eltern Hause ein Kind guter Art, und unter seinen Geschwistern ein Joseph, der seines stillen und eingezogenen Wandels willen verspottet, von seinem Rectore aber, bey dem er in Kahle die Schule besucht hat, andern zum Muster vorgestellt wurde. Von seinem erstmaligen Genusse des heil. Abendmahls hat er mehrmalen selbst erzählt, daß er mit großem Ernste auf die rechte Zubereitung gedacht, auch GOTT auf seinen Knien oft darum gebeten, und schon zu der damaligen Zeit ernstliche Todes-Betrachtungen angestellet habe. In Verbst aber führte ihn der barmherzige GOTT zu einem helleren Lichte.

Lichte des Evangelii; und weil er mit der vorlaufenden Gnade seines guten Hirten treu umging, so wurde sein Herz bald veste, und der alles weislich regirende Gott segnete zu diesem Zwecke nebst dem vertrauten Umgange mit dem obgedachten redlichen Capelldirector, besonders auch eine Reise, welche er mit seinem Herren nach Halle thun mußte. Denn dieser erwünschten Gelegenheit bediente sich unser Selige, so viel ihm nur sein Dienst erlaubte, nicht nur zur mündlichen Unterredung mit dasigen redlichen Knechten Gottes, sondern auch zur Anhörung ihrer erbaulichen Vorträge aus Gottes Worte, und Gott segnete dis alles so überschwänglich an seiner Seele, daß er selbst mit vielem Lobe Gottes hinterher mehrmalen an diesen gesegneten Aufenthalt in Halle gedacht hat. Bey denen sich bald meldenden Trübsalen wurde er mehr beharrt, als rückgängig. Das damals, wie an andern Orten, so auch in Zerbst, so übel beschriebene und mit dem bekanten Spottnamen belegte rechtschaffne Wesen hatte sein Herz so eingenommen, daß es freylich der ganze Hof wohl mercken mußte, er sey mit diesem von der Welt also genannten heimlichen Gift auch angesteckt. Spott und Hohn blieben also nicht aussen, weil er aber in seiner Befehrung bald tiefe Wurzel gefaßt; so hatte er desto mehr Kraft, auch zur Zeit der Unsechtung nicht abzufallen, sondern desto

desto vester und unbeweglicher zu werden. In diesem Gnadenstande wurde er noch mehr gegründet, da er an den Herzogl. Salfeldischen Hof, und besonders auch in die nähere Bekantschaft und eheliche Verbindung mit der obgedachten sehr reichlich begnadigten Fräulein von Dennstädt kam. Und er hat es bis an sein sel. Ende bewiesen und gerühmt, daß die Gnade Gottes in Christo Jesu und das gewisse Antheil an derselben, sein größter Trost, Reichthum und Ehre gewesen und geblieben. Wenige Wochen vor seinen Ende sagte er bey Gelegenheit eines christl. Besuchs mit einem grossen Affect der Freude: er sey von Herzen froh, daß er bey oftmaliger Prüfung sein selbst, doch noch manche Kennzeichen seines Gnadenstandes mercken könnte; 1.) daß ihm Gottes Wort recht gut, und je länger je besser schmecke. Es war ihm ein empfindlich Leiden, daß er in den letzten Jahren seines Lebens wegen anhaltender Leibes Schwachheit den öffentlichen Gottesdienst sehr selten abwarten konnte. Inzwischen war sein Herz und Haus ein Kirchlein Christi, worinnen Gottes Wort reichlich wohnte. 2.) daß er zu Kindern Gottes eine recht herzkliche Liebe habe; 3.) daß ihn der Geist der Zucht nie verlasse, welches letztere er so gar mit einem Exempel bewies, woraus man sehen konnte, daß er in einer genauen Treue vor dem HErrn wandele, und sich vom Geiste Gottes über

über Dinge strafen ließ, dabey ein anderer vielleicht nichts sträfliches zu finden meinen würde. Wenig Tage vor seinem Hingange erquickte er sich an den Spruche: Laß dir an meiner Gnade genügen! oder welches ihm noch eindrücklicher war, meine Gnade ist dir genug! Aus diesen und andern ähnlichen Proben kan man den gewissen Schluß machen, daß es die rechte Gnade gewesen, worinnen unser sel. Hr. v. Dieskau gestanden und bis an sein Ende geblieben ist.

Und diß war der gute Grund, worauf er sein ganzes Christenthum überhaupt und seinen Wandel am Hofe und in den dahin gehörigen Diensten insonderheit bauete. Diese Gnade war es, welche ihn überhaupt züchtigte und auf eine sanfte Art nöthigte, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Denn wo diese Gnade reichlich wohnt, da läßt sie den Menschen nicht faul und unfruchtbar. Es ließ sich also auch unser sel. Hr. v. Dieskau in einem Stande guter Werke finden; und ob er gleich immer in der rechtfertigenden Gnade wandelte, und sich nie von der Einfältigkeit auf Christum verrücken ließ; so begehrte er doch nicht anders als wie ein fruchtbarer Rebe in Christo zu seyn. Man sahe ihn daher in seinem Glauben Tugend, Bescheidenheit, Geduld, Gottseligkeit, brüderliche

liche Liebe, allgemeine Liebe darreichen. Manche dieser Tugenden schienen zwar schon seiner gütigen Natur eigen zu seyn; sie wurden aber ganz merklich durch die Gnade geheiligt und erhöht. In der gläubigen und stillen Geduld unter dem Leiden war er für andere ein Muster, welches sich besonders bey den vielen langwierigen Kranckheiten, die theils ihn selbst, theils seine zärtlich geliebte Gemahlin betrafen, äusserte. Seine allgemeine sowol als brüderliche Liebe war lauter, brünstig und zärtlich. Er streuete aus, wo er nichts davon hoffete und oft so reichlich, daß er sich und seinem Hause selber manches abbrechen mußte. Und das alles that er in der Stille und mit innigstem Vergnügen, besonders wenn er die Freude hatte, ein armes Glied Jesu zu erquicken. Man kan sich hier auf ein unparteiisches Zeugniß derer berufen, die sich an dem Feuer seiner Liebe gewärmt und gesättiget haben. An jenem grossen Vergeltungs Tage aber wird manches noch offenbar werden, was er mit seiner Rechten ohne Vorwissen der Linken in aller Lauterkeit ausgestreuet hat.

Dieser redliche Sinn, der seinen ganzen Wandel regirete, hatte nun auch einen sehr starcken Einfluß in seinen besondern Beruf. Er war weit entfernt von dem falschen Bahn der meisten vornehmen sowol als gemeinen Christen, welche die Gottseligkeit nur an gewisse Zeiten und Dertex

B

bin

binden, und sie z. E. zu Hause zu lassen für nöthig halten, wenn sie an Hof oder in diese und jene Gesellschaft gehen sollen. Mein! unser sel. Hr. Schloßhauptmann war an allen Orten und bey allen Personen fromm, und wir können uns selbst auf das Zeugniß seiner Feinde berufen, daß er auch als ein Hofmann betrachtet, jenen Character behauptet, den wir von ihm angegeben haben. Wir könnten also hiemit schon genug gesagt haben, sein Andencken bey andern im Segen zu erhalten und zur Nachfolge vorzustellen. Allein wie ein jeder Stand seine besondere Pflichten hat, aus deren redlicher Beobachtung Tugenden entspringen, welche einen oder den andern Stand besonders zieren sollen; so hat auch ein Hofmann ausser den allgemeinen Christenpflichten noch die sie und jene besondere Obliegenheit; und selbst die allgemeinen werden ihm in gewisser Betrachtung vorzüglich nöthig und nützlich.

Wir rechnen dahin zuvörderst die Liebe zur Wahrheit. Da die Wahrheit überhaupt in der Welt nicht gerne gehört, sondern vielmehr außmöglichste verdrängt und unterdrückt wird; so darf man sich nicht wundern, wenn die Liebe zu derselben auch an Höfen unter die Seltenheiten gehört. Wo finden wir viele Serubabels, welche die Wahrheit für das stärckste und wichtigste Ding erkennen, der sie allezeit gerne weichen? Wenn unsere Absicht so weit reichte, so
 könnte

fonte hier manches von der Seltenheit nicht nur, sondern auch von der Nothwendigkeit und eigentlichen Beschaffenheit dieser Hof-Zugend beygebracht werden. Allein wir sind jetzt zufrieden, durch das Beyspiel unsers sel. Hrn. v. Dieskau zu bestätigen, daß es auch einem Hofmann nicht nur möglich, sondern überaus anständig und nützlich sey, die Wahrheit zu lieben, zu dulden, ja in gewissen Fällen standhaft zu vertheidigen. Wer den sel. Hrn. Schloß-Hauptmann gekant hat, wird aus seinem Verhalten gemerckt haben, wie häßig ihm die Lügen, und wie lieb ihm die Wahrheit gewesen. Er fonte die Wahrheit nicht nur von andern wohl vertragen, sondern er redete sie selber, und was er in geistlichen so wol als irdischen Dingen für wahr erkante, dabey blieb er, und das vertheidigte er auch bey gegebener Gelegenheit ohne Scheu und Menschenfurcht. Nichts war ihm mehr zuwider, als solche Schriften und Reden, die von der Wahrheit des göttlichen Worts abgingen. Er besaß und laß auch bisweilen manche neuere die Religion betreffende Schriften, wie er denn einen ziemlich ansehnlichen Bücher Borrath gesamlet; er laß aber nichts ohne Vergleichung mit der heiligen Schrift, an die er sich so gewöhnt hatte, daß er besonders auch sein ganz vergriffenes neues Testament immer in der Tasche führte, und selbst bey Spaziergängen solches unvermuthet herauszog, wenn et-

was discursweise daraus bewiesen werden sollte. GOTT hatte ihm durch vieljährige Uebung die Fertigkeit geschenkt, besonders die Glaubens-Wahrheiten nach dem Worte GOTTES genau zu prüfen, und das wahre vom falschen zu unterscheiden. Und weil er die Wahrheit nicht in Ungerechtigkeit aufhielt, so war er recht göttlich und so gewiß und lebendig überzeugt, daß die Lehre JE-
 su von GOTT sey, daß er nicht würde davon abgegangen seyn, wenn er auch der einzige in der ganzen Welt geblieben wäre, der sich zu derselben bekant hätte. Es war ihm daher auch nichts empfindlicher, als die Verspottung oder Verdrehung des göttlichen Worts; und man konte es an seinen Gesichtszügen mercken, daß er im Geist ergrimmete, wenn er dergleichen hörte oder las. Dieser Hang seines Herzens zum Worte GOTTES machte sein ganzes Verhalten so übereinstimmig, daß man von ihm ohne Verletzung der Wahrheit sagen kan: Er wandelte in der Wahrheit, und zwar vor GOTT sowol als vor und unter den Menschen. Sein Wandel vor GOTT war gereiniget von dem Sauerteige der Pharisäer, und es hat sich ausgewiesen, daß er nicht mit unter diejenigen zu zählen war, welche ihrem frommen Herzog zu Gefallen eine Zeitlang mit geheuchelt haben. Sein Umgang mit dem Nebenmenschen war ohne Falsch. Und ich glaube nicht, daß nur ein einziger Einwohner in Sal-
 feld,

feld, oder einer am Salfeldisch-Coburgischen Hofe, besonders auch von seinen Untergebenen auftreten und mit einigem Schein der Wahrheit behaupten kan: Der Hr. v. Dieskau habe ihm da oder da eine Falschheit bewiesen. Nein! er war gegen jedermann aufrichtig, auch selbst gegen die, welche oft mit ihm falsch umgingen. Inzwischen wuste er gar wohl einen nöthigen Unterscheid zu machen zwischen der Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit. Er wuste, daß man, zumal in weltlichen Sachen, die Wahrheit oft bey sich behalten könne und müsse, ohne wider die Wahrheit zu handeln und zu reden. Er kante das Hofleben, und hatte aus langer Erfahrung einsehen lernen, daß die Worte der meisten Hofleute oft so weich sind, als ihre Kleider; daher fanden nur wenige seiner Freunde bisweilen sein Herz offen; aber ein jeder, er mogte Freund oder Feind seyn, fand ihn gerade und aufrichtig. Und so war es möglich, daß er oft mitten unter den Herodianern doch ein Nathnael blieb, in dem kein falsch war.

Die zweyete Hof-tugend, welche unsern sel. Hn. Schloßhauptmann gezieret ist, die Demuth.

Daß ich auch diese allgemeine Christenpflicht mit dem Namen einer Hof-tugend belege, geschicht ebenfals aus dem Grunde, weil sie einem Hofmann auch in Absicht auf diesen seinen Stand besonders nöthig und anständig ist. Je höher du bist, je

mehr dich demüthige, ist eine bekante Ermahnung des Sittenlehrers, mit der beygefügtten Versicherung; so wird dir der Herr hold seyn.

Je gemeiner Hofart und Pracht besonders auch an den Höfen wird: desto schätzbare ist ein Hofmann, der von unserm Jesu gelernet hat, von Herzen demüthig zu seyn. Ich sage mit Fleiß: von Herzen demüthig. Denn was wir oben von der Gottseligkeit überhaupt gesagt haben, das gilt auch von der Demuth insonderheit. Sie wird nur eine Schein- und Zeittugend seyn, wenn das Herz nicht durch die Buße und erlangte Gnade gedemüthiget worden ist. Eine tiefe Beugung des Körpers und eine Menge demüthig klingender Worte, von welchen das Herz nichts, oder wol gar das Gegentheil weiß, ist noch lange die wahre Demuth nicht. Die Demuth unsers sel. Hrn. v. Dieskau war nichts angenommenes, nichts geziertes und gezwungenes. Er beobachtete zwar in seinen Geberden und Complimenten gegen andere den gehörigen Anstand, und war auch gegen Geringere leutselig und höflich. Allein er ließ es nicht bey blossen Geberden und Complimenten, sondern er achtete wirklich durch Demuth einen andern immer höher, als sich selbst. Wie oft nante er sich auch in Absicht seiner Herrschaftl. Dienste einen unnützen Knecht! z. E. da ihm einige Jahre vor seinem Tode ein Herzogl. Decret, seinen Hrn. Sohn betreffend,

zuge-

zugeschickt, und in demselben seiner, des Vaters, Meriten und treuen Dienste Meldung gethan wurde; so überlief ihn nicht nur eine gewisse Schamröthe, die ohnstreitig aus dem geringen Urtheile herkam, welches er von sich selber fällte; sondern er brach auch in die Worte aus: Was für Meriten bey einem so unnützen Knechte! Wie er sich der Gnade Gottes immer unwürdig achtete, und eben dadurch vor geistlichen Stolz bewahrt wurde; so hielt er sich auch der Gnade seiner Herrschaft nicht werth: von andern aber, sie mochten nun eines gleichen oder geringern Standes seyn, konte er nicht weniger als Lobeserhebung vertragen, zumal wenn er die Gestalt der Schmeicheley entdeckte. War er unter seinen guten Freunden, so vergaß er oft Stand und Rang, und verstattete denen, an welchen er Redlichkeit zu finden glaubte, einen ganz freyen und ungehinderten Zu- und Umgang. Und dieser Umgang wurde bisweilen so zärtlich, herablassend und vertraut, daß vielleicht ein anderer würde gedacht haben, diese Erniedrigung sey zu tief, und es lauffe wider den Character eines Cavaliers. Allein er behauptete eben dadurch seinen vortreflichen Character, und wurde in den Augen seiner Freunde bey aller Demuth immer grösser und verehrungswürdiger.

Wir werden also wohl nicht nöthig haben, von seiner Demuth in Kleidungen zu reden. Wenn

erst das Innere seine Richtigkeit hat; so lernt sich das Aeußere bald. Man kan sich hier ohne Weitläufigkeit auf alle diejenigen Augenzeugen berufen, die noch leben, und ihn gekant und mehrmalen gesehen haben. Er beschied sich zwar dessen gar wohl, daß er als ein Hofmann verbunden sey, seiner Herrschaft zu Ehren und dem Stande gemäß, darinn ihn Gott gesetzt hatte, zu gewissen Zeiten auch glänzende Kleider zu tragen; allein er blieb dabey nicht nur in den gehörigen Schranken, sondern es traf auch bey ihm zu, was die Esther (Cap. 3, II.) von sich sagte: Herr, du weißst, daß ichs thun muß, und nicht achte den herrlichen Schmuck --- sondern halts, wie ein unrein Tuch, und trags nicht auffer dem Gepränge.

Mit den herrlichen Kleidern verbindet unser Heiland die Lüste. Sehet, spricht er Luc. 7, 25. Die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind in den Königlichen Höfen. Er sagt aber nicht, daß alle Höflinge in Lüsten lebten, und nothwendig leben müßten. Jedoch scheint so viel aus seinen Worten richtig zu folgen, daß an Höfen viel Reizung und Gelegenheit zu einem wolüstigen Leben anzutreffen, folglich die

Mäßigkeit im Gebrauch des sinnlichen und irdischen Vergnügens überhaupt, und der Speise und des Trancßs insonderheit, eine um so viel schätzbare Hoftugend sey, je mehr man

man

man am Hofe Gelegenheit und Vorschub zum Gegentheil vor sich finde. Daß sich aber unser sel. Hr. Schloßhauptmann auch in diesem Stücke als ein christlicher Hofmann betragen, kan außer den Zeugnissen, die ein jeder von ihm ablegen muß, der seinen Wandel am Hofe mit Augen gesehen, eine besondere Begebenheit beweisen, die sich mit ihm an einem auswärtigen Hofe, wohin er von seiner Herrschaft mit einem gewissen Auftrage abgesandt worden, zugetragen hat. Hier wurde von ihm verlangt, die bey Tafel aufgeführten Gesundheiten gleich den andern Gästen so mit zu trincken, daß er bey einer jeden insonderheit einen grossen Pocal ausleeren und den Wein unmäßig in sich hinein schütten sollte. Allein er ließ sich einen Pocal nach den andern hinsetzen, daß er, wie er sich selbst davon auszudrücken pflegte, ganz davon belagert war. Und obgleich mit heftigen und zuletzt auch spöttischen Worten auf ihn bombardirt wurde, unjedermann die vielen um ihn herstehende volle Becher mit höhnischen Augen ansah; so blieb er doch durch die Gnade Gottes so standhaft, daß man endlich von ihm absetzen und seiner christlichen Mäßigkeit einen Sieg lassen mußte, de bey manchem einen tiefen Eindruck gemacht hat. Sein christlicher Character war besonders auch in dieser Tugend durchgängig schon so bekannt, daß es bey dergleichen Gelegenheiten z. E. auch

beym Spielen und Tanzen immer hieß: Der Hr. von Diestkau sol davon dispensirt seyn. Wofür er GOTT und Menschen demüthig und ehrerbietig zu danken pflegte. In seinem eigenen Hause nahm er, zumal, wenn er mit den Seinen alleine war, mit ganz gemeiner Speise und Trandf vorlieb, und er ließ an seinem Tische, besonders auch aus dem Grunde, wenig aufgehen, damit von seiner Einnahme noch etwas übrig bliebe, womit er Hungerige speisen und durstige träncken könnte.

Wie sich nun mit den Lastern verhält, daß immer eins das andere gebiert und befördert; so geht es auch mit den christlichen Tugenden; eine ist immer die Mutter von einer neuen. Ergibt sich ein Hofmann der Unmäßigkeit am Hofe; so wil er solche in seinem Hause beybehalten und fortsetzen. Reicht nun hiezu seine ordentliche Einnahme nicht hin; so sucht und ergreift er außerordentliche Mittel, seinen Lüsten gnug zu thun. Steht er auf einem Posten, der ihm Gelegenheit gibt, andern Menschen zu helfen oder zu schaden; so wird ers bald mercken lassen, womit man ihm erst helfen müste, wenn man sich durch ihn geholffen wissen wolte.

Auch von diesem Hoflaster war der sel. Hr. Schloßhauptmann durch GOTTES Gnade befreyt. Weil er bey seinem mäßigen Leben wenig brauchte; so begehrte er wenig; und weil er
wenig

wenig begehrte: so brauchte er auch wenig. Denn nur die Armuth an Begierden macht uns eigentlich reich und vergnügt. Er hatte bey seinen verschiedenen Aemtern viele Gelegenheiten, wobey er sich durch Geschenke hätte bereichern können. Es wurde nicht leicht eine Stelle bey der Schloßgarde ledig, wo ihm nicht häufige Präsente in Haus getragen und angeboten wurden. Allein weil er die mit der Gottseligkeit verbundene Gnüg-samkeit gelernt und seine Ausgaben mit der ordentlichen Einnahme proportionirt eingerichtet hatte; wobey ihm die gnädige Vorsicht Gottes dadurch wohl zu statten kam, daß er immer solche Gemahlinnen gehabt, die mit ihm wie überhaupt in der Gottseligkeit, so auch in dieser Stück eines Sinnes gewesen; so war er dieser Versuchung hinlänglich gewachsen, und blieb auch da, wo das Geschenk den Schein und Namen einer billigen Belohnung für seine Bemühung hätte haben können, ein für allemal an dem Fusse, in solchen Fällen durchaus gar nicht anzunehmen, oder es zum wenigsten nach seiner Werthe zu bezahlen, um sich durch gar nicht binden zu lassen.

Die zu diesem schriftlichen Denckmaale angewiesene Schrancken verstatten mir nicht mehrere von den schönen Eigenschaften, welche unser sel. Herrn v. Dieskau besonders auch als einen christlichen Hofmann unterscheidend gezieret haben.

ber

en, anzuführen. Es würde sich sonst von seiner Behutsamkeit und Bescheidenheit im Umgange mit andern, von seinem Abscheu vor dem in dem Höfen sehr gewöhnlichen Veriren und Schrauben des Nebenmenschen, und andern Scherz und Narrentheidungen, welche Christen auch am Hofe nicht ziemen, von der sehr pünctlichen und gewissenhaften Sorgfalt in seinen Aemtern; von seiner Devotion und Ergebenheit gegen seine Herrschaft, die er am allermeisten durch eine gläubige Fürbitte für Sie offenbarte, von seinem so ernstlichen als liebeichen und sanftmüthigen Betragen gegen seine Untergebene, die er nicht nur zur genauen Ausrichtung ihrer öffentlichen Pflichten, sondern auch bey aller Gelegenheit zur wahren Furcht Gottes ermahnte; von diesen und mehrern vortreflichen Tugenden, welche unserm sel. Hrn. von Dieskau noch unter der irden Ehre machen, und ihm auch ganz gewiß, als Werke in Gott gethan, in die Ewigkeit nachfolgt sind, würde sich, wie gedacht, noch manches sagen lassen, das seinen Character noch mehr erschönerte, wenn ich nicht den noch übrigen Raum zu etlichen Anmerkungen von seinem sel. Ende und zu einigen darüber eingelaufenen Consolenz-Schreiben und Trauergedichten aufheben müste. Man beruhigt sich auch mit dem wenig gesagten um so viel eher, da man erfahret, daß einer von den vertrautesten Freunden

unser

unfers sel. Hrn. v. Dieskau einen vollständigen Tractat unter der Feder hat, worinnen er bey Beschreibung eines christlichen Hofmannes dieses seines verherrlichten Freundes, als eines vor trefflichen Beyspiels zu gedenden willens ist.

Das Ende unsers vollendeten Herrn von Dieskau, meldete sich in seinen letzten Lebens Jahren durch verschiedene bedenkliche Vorboten, ja durch etliche harte, tödtlich scheinende Krankheiten bey ihm an. Die Zufälle, die sich an seinem Körper äusserten, brachten ihn geraume Zeit vorher schon auf die Vermuthung, daß ihm ein Schlagfluß zur Ruhe bringen würde. Besonders diente ihm der öftere heftige Kopfschmerz, und ein ungewöhnlich Drücken auf der Brust zu einem täglichen Memento mori. Ohngefehr ein Jahr vor seiner würcklichen Heimfahrt erfolgte schon etwas, das einem Schlagflusse ähnlich sahe; und ob ihn gleich damals der allmächtige Gott wieder aufhalf, daß er nach der Zeit ziemlich munter am Leibe und Gemüthe war; so vermehrte sich doch das Drücken auf der Brust, besonders nach gemachter Leibes-Bewegung, von Tage zu Tage. Am 2ten Novembr. des abgewichenen 1764sten Jahres, als an seinem Todestage, stand er ganz munter auf, betete nicht nur, wie gewöhnlich, mit den Seinigen; sondern man traf ihn auch an diesem Tage alleine in seinem Kämmerlein

ein betend an, und hörte ihn besonders für sei-
 ne Kinder zu Gott rufen. Nachmittags be-
 suchte er in Gesellschaft seines Herrn Schwa-
 zers, des Herrn Hauptmanns von Bünau, in
 herrschaftlichen Angelegenheiten, den Herrn
 Geheimen Rath von Mandelsloh, welcher da-
 mals in Salfeld angekommen war. Da er
 nach 5. Uhr sich daselbst wieder verabschieden,
 und in sein Haus zurück gehen wolte; so wurde
 gelegentlich noch etwas vom Gebet, und beson-
 ders von der tröstlichen Erhörnung desselben ge-
 redet. Wobey er mit erhabener Stimme sich
 noch der Worte bediente: O unser Gebet wä-
 re nichts! aber wir haben einen Fürsprecher
 beym Vater, Jesum Christ, der gerecht
 ist &c. Da er zu seiner Frau Gemahlin zu-
 rück kam, und auf Befragen nach seinem Be-
 finden, abermals über das heftige Drücken auf
 der Brust geklagt hatte; suchte er sich von dem-
 enigen Versprechen zu entledigen, welches er
 obgedachtem Herrn Geheimden Rath gethan
 hatte, ihm nemlich ein Quartier auszumachen;
 und mitten unter dieser Liebesbemühung, da
 er seine Gemahlin bat, einen Boten in dieser
 Absicht in die Nachbarschaft zu schicken, und
 den jetzigen Besitzer des so genannten Schloß-
 gens rufen zu lassen; mitten unter diesen Reden,
 unter welchen ihm seine ganz allein bey ihm be-
 findliche Frau Gemahlin zum Auskleiden behülf-
 lich

lich seyn wolte, sanck er derselben in die Arme, und man mußte ihn ohnentkleidet als einen Todten ins Bette werfen. Es wurde ihm zwar am Fusse eine Ader geöffnet, und sonst in der Geschwindigkeit alles mögliche versucht, ob noch ein Leben in ihm sey. Allein es war sein, oder vielmehr seines Gottes Stündlein gekommen, in welchem er mit Gnaden, wohin man, als ein besonderes Stück, auch die sanfte und ohne langwierige Schmerzen geschehene Auflösung rechnen kan, von diesem Jammerthal aufgenommen wurde in den Himmel.

Extracte

einiger Condolenz - Schreiben.

Zw. 2c. werden aus meiner späten Antwort meine Theilnehmung an dem erlittenen Verlust hoffentlich nicht beurtheilen, wenigstens bitte ich darum, da ich versichern kan, daß meine von langer Zeit her, gegen den Seligen gehegte Liebe und Hochachtung nicht nur beständig geblieben, sondern auch dessen Abgang, als eines derer wenigen Redlichen auf Erden nicht gleichgültig gewesen ist.

Indessen preise ich doch auch die Treue unsers HERRN und Heilandes Jesu Christi, der diesen seinen treuen Knecht bis ans Ende bewahret, und ihn endlich fast unvermerckt durch das Thal der Schatten des Todes hindurch geführet hat. Der HERR gebe uns Gnade sein Ende anzuschauen und seinem Glauben nachzufolgen, damit unser keiner dahinten bleibe, und ein jedes in seinem Theil

Eheil einft mit Freuden eingehe in die Thore Jerufalem.

Erw. 2c. elbst, Stärke der Herr nach aller Bedürfnis. Er hat sich in seinem Wort zu der Aufficht und Versorgung derer Witwen und Waisen besonders anheifichig gemacht. Er wird sein Wort nicht brechen. Bey ihm ist Rath und That 2c.

Wern. den 12. Febr.
1765.

H. E. Gr. zu St.

Erw. 2c. gegenwärtige Umstände drücken mir eine so lebhaftete Rührung ein, die ich mehr empfinde als beschreiben kan, mithin es gar nicht wagen darf Diefelben zu trösten, es sey denn, daß Sie sich auch mit dem Troste trösten, damit unser lieber himmlischer Vater mich Elende bey eben solchen betrübten Umständen aufgerichtet hat, und das waren die angenehmen Worte, daran ich mich auch noch bey meinen vielen schweren Leiden kindlich und demüthig halte. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft, daß mich kein Fall stürzen kan, wie groß er ist. Wobey die heilsame Instruction bekam: Je stiller, geduldiger, treuer, gläubiger, brünstiger und lauterer wir seyn, je eher kommen wir durch, und je eher schafft der Herr Hülfe und Sieg. Es steht im Bogakyschen Schakstägen. Num. 191. Dieser unser treuer Gott beweise sich denn an denenselben als ihr Hort und Helfer aus allen Nöthen, und da er sie nun mit mir in gleichen Witwenstand und Orden des gesegneten Kreuzes gesetzt hat; so wollen wir bey unserm gegenwärtigen betrübten und verlegenen Umständen desto zuversichtlicher uns an das Vaterherze Gottes legen als seine Witwen, seine Waisen, seine Fremdlinge,

linge, seiner väterlichen Vorsorge uns lediglich überlassen, denn er hat uns ja seinen Sohn geschencket, wo sollte er uns mit ihm nicht alles schencken? Hier ist ja nun die Prüfungs-Zeit, hier drückt noch mancher Stein, dort ist die Ewigkeit, die bringt es wieder ein. Da wird alles, was hier verleugnet und gelitten, sein Segen überschütten. Amen. Indessen werden meine Theuerste, die so manchem Zug, der Liebeihres treuen Hirten sind gewürdiget worden, sich auch in diesem finstern Thal an sein Wort desto kindlicher halten, in diesem Unglück doch kein Unglück fürchten. Sein Stecken und Stab wird Sie trösten und überzeugen, daß er doch bey Ihnen ist, und aller Herzen zu Ihnen lencken wird, daß Sie nicht anders als tröstlich und freundlich mit Ihnen handeln können, und also Dieselben samt Dero lieben Kindern erfahren lassen: Ich wil euch nicht verlassen noch versäumen. Seyt getrost, ich komme zu euch, und bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende! ja, er weiß, wie bald er unser Weinen in lauter Freude und Lob Gottes verwandelt wird. Hat er unseren Geliebten so bald vollendet, so kan er ja an uns eben diese Barmherzigkeit thun. Indessen wollen wir ihm das Liebste gönnen, und unsere Beschäftigung seyn lassen, unsere Herzen da hinein zu schicken, wo wir ewig wünschen zu seyn &c.

P. den 12. Nov.

1764.

G. M. Gr. H.

Ew. &c. betrübte Zuschrift habe den 20sten dieses unter mancherley Empfindung zu entsiegeln die Ehre gehabt. Betrübt war ich über den Verlust, so Ew. &c.

E

un

und das Hochwerthe Haus an dem Hochseligen Herrn Gemahl, ich aber an einem frommen redlichen Freund erlitten; erfreuet aber, daß der HErr wieder einen vollendeten Gerechten vom Leibe des Todes erlöset, und zu sich in sein herrliches Erbtheil berufen hat. Kindern Gottes düncket zwar eine solche Trennung dem Fleische nach, nicht eben Freude zu seyn, wenn sie sich aber mit Glaubens-Flügeln empor schwingen, und ihre zukünftige Bestimmung schon vorher öfters überdacht haben, so schenckt ihnen der HErr Gnade seinen väterlichen Willen einzusehen, und bey den Liebes-Schlägen zu preisen; ergöset sie auch mit den süßen Tröstungen, daß er die Hinterbliebenen, wenn Sie auf seinen Wegen fortwandeln, und sein Wort ihren Stecken und Stab in dieser Prüfungszeit bleiben lassen, sicher durch diese Pilgrims-schaft geleiten, und zur seligen Stunde in das durch unsern hochgelobten Mittler so theuer erworbene Vaterland zu seinem Anschauen einführen, auch mit den lieben Ih-rigen wieder vereinigen, und denen Chören der heiligen Engel und Auserwehlten zugesellen werde. Dis ist, was ich von Herzen wünsche, daß es der gute Geist in Ew. u. und Hochwerthem Hause allezeit recht lebendig machen wolle. Wie schön klingt es nicht, wenn man das Bey-spiel des Hochseligen Herrn Gemahls anzuschauen, und ihm nachzufolgen, ermuntern kan. Ew. u. werden mir glauben, daß seit der erlangten Bekantschaft mit Dero hochschätzbaren Hause oft an dasselbe gedacht, und in meiner Schwachheit vor dem guten Gott viel Gutes gewünschet habe, werde es unter dessen Beystand auch fernerhin thun, so lange ich diese Hütte bauen werde. Bey Erhaltung Dero Schreibens erhielt zugleich die erbaulichen letzten Stunden des seligen Württembergischen Herrn Generals von Schönfeld u. So hat sich auch,
 der

der das letzte Jahr die Reichs-Armeen commandirende Prinz von Stollberg im Glauben hindurch gekämpft, so, daß man billig ausrufen muß: Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Wie hat doch der Herr die Leute so lieb! Ach daß sich viele in diesen letzten Zeiten vom Schlaf der Sicherheit ermuntern liessen, da die ganze Natur zu frachen scheint. Gott hat mit Endigung des Kriegs grosse Barmherzigkeit an uns gethan, wir sind aber nichts besser worden, und darum ist seine Hand noch so schwer über uns. Er schlägt uns, aber wir fühlen nicht. So wollen denn wir wenige, das kleine Häuflein, uns in der Nachfolge des gekreuzigten Christi nicht irre machen lassen, damit wir auch dereinst an seine Herrlichkeit Theil nehmen können. Der Herr wolle sein Feuer und Heerd fernerhin in dem lieben Saalfeld bewahren, und sein Reich allenthalben ausbreiten &c.

E. den 21. Nov.

1764.

G. L. D. v. Sch.

Der Gott alles Trostes wolle doch meine Gn. Frau bey dem Verlust eines so theuren Ehegattens, und so auch der lieben Fräulein Töchter und Herrn Sohn, bey dem Verlust eines so treuen Vaters selbst kräftig trösten und aufrichten, und dieselbigen um desto mehr seiner väterlichen Huld, Liebe und Gnade versichern. Er bleibet doch der alles wohlmachende Gott, und wir singen von ihm mit dem höchsten Recht: Was Gott thut, das ist wohl gethan! Es haben ja wol freylich meine theure gnädigste Frau und die lieben Kinder, ja ganz Saalfeld

E 2

feld

feld an dem theuesten Herrn viel verloren. Und da er
 in Salsfeld mein allervertrautester Freund war, so wür-
 de mich besonders gefreuet haben, Ihn noch einmal in
 diesem Leben zu sehen. Es hat aber dem HErrn anders
 gefallen. Es ist ihm auch bey seinem stets siechen Leben
 die Ruhe wohl zu gönnen; und wir können uns freuen
 Ihn dort ewig in vollkommener Freude wieder zu sehen,
 wozu der HErr uns doch auch täglich ja stündlich bereiten
 volle, da wir nicht wissen, wie bald auch der HErr uns
 heimholet. Unser seliger Freund erndtet nun die Früchte
 seiner Werke und Leiden, und sonderlich seines so herr-
 lichen Gebets. Aber die Frucht seines Gebetes und sein
 Segen wird auch gewiß auf seiner treuen Gehülfin und
 lieben Kinder ruhen, und sie können sich allerseits nun
 desto mehr seiner väterlichen Aufsicht versichern. Er hat
 verheissen, der Witwen Mann, und der Waisen Va-
 ter zu seyn, also haben sie nun ein doppeltes Recht an dem
 Segen und der Vorsorge Gottes. Diesen Segen
 werden sie nun nach dem Tode ihres so ernstlichen Für-
 bitters gewiß erfahren, besonders wenn die lieben Kinder
 in die Fußstapfen ihres so frommen und theuren Vaters
 treten. Ich weiß auch gar manche Exempel, daß der
 HErr nach dem Tode christlicher Personen die Hinter-
 lassene gar besonders gesegnet hat &c.

H. den 20. Nov.
 1764.

C. H. v. B.

Aus Ew. &c. geehrtestem, habe den seligen Hintritt
 Dero theuersten Herrn Gemahls mit aufrichtiger
 Theilnehmung des mehrern ersehen, und kan nicht un-
 terlassen

terlassen Erw. 2c. und Dero sämtlichen hochgeschätzten Familie mein inniges Mitleiden hierdurch zu bezeugen, mit dem aufrichtigen Wunsch, daß der HErr Dero Herzer durch seinen kräftigen Trost aufrichten und beruhigen auch den Segen des selig vollendeten auf Ihnen allerseits ruhen lassen wolle. Seine Freundschaft und Wohlwogenheit gegen mich, ist mir allezeit sehr theuer gewesen, und ich kan wol sagen, daß ich an Ihm einen meiner liebsten Freunde verloren, und mir also selbst Sein Abschied sehr nahe gegangen, dabey mein Trost ist, daß ich in der Ewigkeit mich ohne Ende auch mit Ihm erquicken werde, gleichwie er bereits mit meiner seligen Vater das Halleluja vor dem Thron des Lamme anstimmet 2c.

H. den 20. Nov.

1764.

G. A. F.

An eine Person außerhalb des Dieskauischen Hauses.

Erlasset euch auf den HErrn ewiglich, denn GOTT der HErr ist ein Fels ewiglich! Bey der Hochwohlgebornen Frau von Dieskau melden Sie meine unterthänigste und gehorsamste Empfehlung, und Versicherung unsers allgemein unterthänigen Mitleidens, die Dieselben gedemüthiget, hat nicht Lust zum Tode. Dem lieben Dieskauischen Hauses habe vor dem GOTT, der gerne Gebet höret, gern tröstet und reichlich hilft, was täglich gedacht, werde auch in solcher Gesinnung beharren bis an mein seliges Ende. Die Umstände von der schnellen doch seligen Vollendung des theuren Herrn

E 3

Schlo

Schloß-Hauptmanns sind mir angenehm; wünsche herzlich, daß meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, sonderlich mögte auch gerne arbeiten im Werck des HErrn, bis am Tage meines seligen Todes. Die tief gebeugte Frau Witwe mögen sich an den köstlichen Spruch Jesaiä 54, v. 4-10. weiden. Es werden andere Knechte Gottes den Honigseim dieses Capitels Ihnen bestens darreichen, da meine Umstände dormalen es nicht verstaten bey meinem 72. jährigen Alter und vieler Arbeit. Der Gott aller Gnaden und alles Trostes ist der theuersten Frau Wittib nicht unbekant. Es drückt Dieselbe die schwächliche Leibes-Hütte, nun kommt der Witwen-Stand dazu; welches alles zu Dero herrlichen und seligen Vollendung eingerichtet, nach dem göttlichen Friedens-Rath: Derselbe ist zwar wunderbar, doch führt er alles herrlich hinaus. Halleluja! Er ist und bleibt ein Fels ewiglich. Wohl dem, wer bey ihm bleibt. Hallelujah!

R. den 11. Jan.

1765.

M. P. C. H.

Trauergedichte.

I. Im Namen der tiefgebeugten Fr.
Witwe.

SS Ein Diestau sinckt, den ich als Mann und
Bater ehrete,
Der mich den Weg des HErrn durch Wort
und Wandel lehrte,

Er

Er sinckt erblaßt und sterbend plötzlich vor mir hin!
 Ein Mann, der mich in seinem Leben nie betrübet,
 Mit jedem Morgen neu, und wie sein Herz geliebet,
 Ein Mann, nicht nach der Welt, nach Gottes Herz
 und Sinn!

O bitterer Kelch! den mir mein Abba eingeschenket,
 Statt eines Trosts, womit er mich so oft getränket,
 O mögt er dismal nur, nur dismal von mir gehn!
 Ist denn auf einmal aus mit seinem theuren Leben?
 Wil er kein Zeichen mehr von der Empfindung geben?
 Sol ich den besten Freund nicht länger um mich sehn?
 Nein, nein! der Heiland winckt, ich sol ihn nicht meh
 Füssen:

Mein Diestau läßt die Welt nun unter seinen Füssen,
 Sein Geiſt dringt jauchzend zu den frohen Schaaren ein
 Die durch des Lammes Blut erhellte Kleider bringen,
 Und Heil sey unserm Gott! Heil sey dem Lammie singen
 Hier sol sein Aufenthalt, hier seine Ruhe seyn.

Herein, Gefegneter! läßt sich der Heiland hören,
 Du hast mich vor der Welt durch Glauben, Thun un
 Lehren,

Als ein getreuer Knecht geehrt, geliebt, bekant:
 Du gabest mir dein Herz schon in den Jünglings-Jahren
 Wenn andre von der Lust der Welt betruncken waren,
 War ich der Mittel-Punct, wo dein Geiſt Ruhe fan

Zur Zeit, da andere nach eitler Ehre dürsten,
 Gab ich nach deinem Wunsch dich einen frommen Fürsten
 Hier wareſt du vor Gott in deinem Dienst getreu,
 Ein Feind vom Eigennus, von allen krummen Wegen,
 Dem Lästler setztest du nie Haß und Groll entgegen,
 Du stundest ihm vielmehr in Liebe segnend bey.

Du dientest Freund und Feind, und das war deine
 Bonne,

Dein Licht, von mir entlehnt, von mir, der wahren
 Sonne,

Mußt mir zum Preis stets hell und ausgebreitet seyn.

Du gabst dem Dürftigen, und wurdest niemals müde,

Nun erndtest du dafür durch meines Vaters Güte

Des Himmels Reichthum selbst, und seine Schätze
 ein.

Vier Kinder gab ich dir, du gabest sie mir wieder,

Daß sie nach Deinem Wunsch als meine wahren
 Glieder,

Durch Dein Gebet und Wort, und väterliche Zucht

Von Babels Greul entfernt, mir mögten willig dienen,

Und wie ein Baum gepflanzt an Wassern lieblich
 grünen,

An Blättern unverwelkt, geschmückt mit reifer Frucht.

Wohlan, Du bist mir über wenig treu geblieben,

Dein Nam sey ewiglich im Himmel angeschrieben,

Du hast mich freudig, standhaft vor der Welt bekant,

Dich wil ich auch vor meinem Vater stets bekennen,

Dich sol man nun mit einem neuen Namen nennen,

Komm her und setze Dich zu meiner rechten Hand!

Ich wil Dich nun zum Erben über alles setzen,

Nim nun mein herrlich Reich mit allen seinen Schätzen,

Als Deinen Theil von mir beschieden, ewig ein.

Dein Segen sol den Deinen auch noch Häuser bauen,

Dafern sie mir nach Deinem Beyspiel kindlich trauen,

So wil ich dann ihr Gott, ihr starcker Goel seyn.

Wie? sol ich noch bey diesem frohen Wechsel klagen,

Da ich den Heiland höre solche Worte sagen,

Die

Die unaussprechlich hoch, voll Geist und Leben sind?
 Nein! Herz und Mund sol ehrfurchtsvoll und kindlich
 schweigen.

Mein Glaube sol indes zu meinem Diestau steigen,
 Bis ich Ihn einst in Klarheit ewig wieder find.

II. Im Namen der hinterlassenen be- trübten Kinder.

Her, unser Gott! wie schwer ist deine Hand!
 Machst du uns drum zu Vaterlosen Waisen,
 Uns, die die Mutter kaum gekant,
 Damit wir recht in vollem Maas unglücklich heißen?
 Uns, deren Eltern dir und deinem Wort vertraut,
 Das, was du ihnen gabst, dir wieder lieben,
 Ist's wahr, daß sie auf einen Fels gebaut;
 So kanst, so wilt, so mußt du uns aus allen No-
 then ziehen.

Ein harter Schlag! er traf zwar nur den Stamm;
 Doch leider! mit ihm stürzten alle Zweige.
 Das Weib, den Sohn, drey Töchter trifft der Gram,
 Ein jedes schlufft und seufzt beym Anblick dieser Leiche.
 Und zwar mit Fug und Recht. Her! der du alles
 weißt,

Dir ist bekant, was wir mit Ihm verlieren.
 Drum auf, und hilf! damit es ja nicht heiße:
 Wo ist nun Diestaus Gott? wo läffet er sich spüren?

Gott! deine Ehr und deines Namens Ruhm
 Ist zu genau mit diesem Haus verbunden.
 Es zählet sich zu deinem Eigenthum,
 Drum heil den Riß, verbinde dessen Wunden!

Auf daß die Welt erkenn, daß, wer dich fürcht und ehrt,
(Schilt sie uns gleich darob in ihrem Sinn für
Narren,)

Bev allem Leiden endlich doch erfährt,
Daß nicht zu schanden werden alle, die dein harren!

Auf dich sind wir von Mutterleibe an

Geworfen, und auf dich allein gewiesen.

Erweif dich nun als Vater, Herr und Mann,

Als unsern Schaf, so, wie dich unsre Eltern priesen,
Nicht, unsern Eltern zwar, nicht uns, dem armen Staub,
Sol deine Hülfe Ruhm noch Lohn gewähren.

Nein! einzig Christus und der wahre Glaub,

Die finds! die rett von Schmach, die halte vest bey
Ehren!

Wir schworen dir mit Herzen, Hand und Mund

Dir, unsrer Vater Gott! hiermit aufs neue,

Auf den vorlängst geschloßnen Bund,

Ach, schencke uns nur ächt und wahre Jünger-Treue
Bring uns mit deiner Allmachts-Hand durch Wohl
und Weh,

Bewahre uns vor den Versuchungs-Schlingen,

Damit dein Reich auch unter uns besteh,

Damit einst Alt und Jung dir Halleluja singen.

III. Im Namen des Hrn. Hauptmanns von Bünau, ältesten Bruders der ver- witweten Fr. von Dieskau.

Bedrängte Mara! schau auf Gott,

Sey starck im Herrn, und traue auf seine Stärke!

Er gibt, er nimt, doch alle seine Werke

Verherrlichen den Ruhm des grossen Zebaoth.

Siehts

Siehst gleich der blöde Mensch erst hinten nach,
 Zumal wenn dessen Hand zu züchtgen scheint,
 So legt sich endlich doch gewiß zu Tag,
 Daß unter Wohl und Weh er unser Bestes meint.

Mein wahrer Freund! dein Eh-Gemahl,
 Der schon seit seinen ersten Jünglings-Jahren
 Die Treue seines Gottes also hat erfahren,
 Belehrete uns in Fällen ohne Zahl,
 Daß nichts unmöglich sey dem, der da glaubt,
 Der sich für nichts, Gott über alles achtet,
 Der stets in Christo, seinem Weinstock, bleibt,
 Und ein geprägtes Nichts wie andern Roth betrachtet.

In solcher Fassung bleibt er groß
 Und aufgerichtet bey allen Ungewittern,
 Kein Unfall brachte ihn in ängstlich Zittern,
 Nichts schiene ihm so grund- und bodenlos
 Als wüßt sein Bundes-Gott nun nirgends Rath.
 Drum sah er nie auf seine eigne Kräfte.
 Er gabe jedem Armen, der ihn bat,
 Und reichlichst wohl zu thun war recht sein Hauptge-
 schäfte.

Drum sprach er, wenn ihm Leids geschah,
 Durch stille seyn und im geduldgen Hoffen,
 Hab ich noch allezeit ein gutes Loos getroffen,
 Dein Will geschehe nur; mein guter Jehovah!
 Was hilfts dem Hund, daß er den Stein zer-
 beißt,
 Der Herr bewahre mich vor allem Groll und Rache:
 Ich wil, gib Kraft! zu thun, was du mich heisst,
 Schenck reiche Gnad! daß dir mein Leiden Ehr-
 mache.

Ein frommer Henoeh unsrer Zeit,
 Der theure Freund, den wir mit Recht beklagen,
 Wil uns durch sein Verhalten dieses sagen:
 (*). Wer auf den HErrn vertraut, schmeckt seine Süß-
 sigkeit,

Drum, Witwe, auf! ihr Waisen, folget nur,
 Folgt allesamt des treuen Lehrers Weise,
 Hangt an der Gnad, steift euch nicht auf Natur,
 Seyd männlich starck, zu eures Goels Ruhm und
 Preise!

Ermannet euch und küßt die Ruth,
 In Demuth legt euch dem zu seinen Füßen,
 Dem Wind und Meer alsbald gehorchen müssen,
 Der nicht an euch das erste Wunder thut.
 Eilt glaubensvoll mit hurt'gen Schritten nach,
 Im Weg, den unser Diestau nun vollendet,
 Nachdem die irdsche Hütte plötzlich brach,
 Bleibt vest am HErrn, der alles Unglück herrlich
 wendet.

Scheint gleich sein Rath sehr wunderbar,
 Und läffet sich jetzt nichts im voraus spüren,
 So glaübets doch, er wird euch herrlich führen.
 Es fehlet nicht, sein Wort bleibt ewig wahr.
 Fahrt endlich fort, wie der Entseelte that,
 Der Herzog Ernst und Dessen milde Antoinetten
 Niemalen im Gebet vergessen hat,
 Vielleicht schafft Gott, daß Die des Vaters Stell
 vertreten.

IV. Im

(*) Weisß. 16, 21.

IV. Im Namen einiger guten Freunde zu Salsfeld.

Wie ein Cherub voller Glanz regt sein mächtiges Gefieder
Denn Jehovah Macht: Gebot sendet ihm auf Salsfeld
nieder.

Fliegend eilen seine Füße einem Freund des Höchsten zu,
Einem Dieskau, reich am Glauben, groß an edler Geistes
Ruh.

Noch bemüht sich Dessen Geist, Gott sich kindlich darzustellen,
Noch schmeckt sein erwehnter Mund der Verheißung laure Quellen
Der Egyptens falsche Lüste gleich dem Unflath ausgespült;
Noch fühlt heimlich seine Seele heißen Durst der Ewigkeit.

Seht, so tritt der Engel bey, seinen Fleiß in solchen Werken
Durch ein kräftig Lebenswort aus dem Mund des Herrn zu stär-
ken,

Er versiegelt seine Treuen, endet seine Leidensbahn,
Und zeigt ihm von Gottes wegen Platz und Lohn im Himmel an

Doch; eh er noch seinen Geist Salems Thoren nachgetragen,
So verbeut er Satans Macht, keinen Angriff mehr zu wagen,
Der jetzt als ein wilder Löwe zwar mit aufgerisnem Mund:
Dich gefesselt und bezähmet, ganz entfernt müßig stund.

Keine lange Todesangst, womit mancher Streiter kämpfet,
Die oft Muth und Freudigkeit in dem Schattenthale dämpfet,
Keine Wuth des äussern Schmerzens hält den frohen Gei-
zurück;

Er entreisst sich seinem Körper fast in einem Augenblick.

Und nun steht der König auf, welcher ihm entgegen eilet,
Und mit Jesus Freundlichkeit Thron und Krone mit ihm theilet:
Komm herbey, getreuer Diener, tritt, Gesandter, herein!
Du solst fort kein Erdenbürger in den Hütten Kedar's seyn.

Hast du eine kleine Zeit meinet wegen Schmach getragen:
Woltest du dich ganz allein dem erdürgten Lamm zusagen;

Ey, so erbe nun den Segen, der vom Creuzesholze grünt,
Den dir dein verschmähter Heiland mit so grosser Müh verdient.

Schau nun meine Wunden an, die verklärten Nägelmaale!
Sieh, wie mein durchritztes Haupt jetzt mit Gottes Klarheit
strahle;
Diese anserlesnen Brunnen reichten dir das Wasser dar,
Darinn du dein Kleid gewaschen, wie es mir gefällig war.

Da ich noch im Fleische war, hab ich schon für dich gebeten,
Und bey deiner Lebenszeit dich durch mein Verdienst vertreten,
Du bewilligtest mit Treuen den gefassten Liebesrath,
Und dein Herz blieb nicht verschlossen, als mein Geist dir nahe
trat.

Siehe, wie die Ewigkeit uns nun hat nach Wunsch verbunden,
Hier zu meiner rechten Hand hast du deine Wohnung funden.
Auch die Erde, die einstweilen deine Asche in sich hegt,
Wird von meiner Hand bedecket, bis sie auf mein Wort sich
regt.

Welche Schrecken, Furcht und Scham wird mein Feindesheer
befallen,
Wenn es bald aus meinem Mund einen Nachruf hört erschallen,
Felsen werden, die mein Wincken kan in Staub und Schutt
verdrehn,
Dieser Feinde heissen Wünschen unerbitlich widerstehn.

Denn mein strenger Königsblick wird ihr gankes Herz durchschnei-
den,
Und, erfüllt mit Bitterkeit, werden sie mein Volk beneiden.
Die, so ihre Lasterzunge für ein hönisch Reypiel hielt,
Sollen ihre Richter werden, deren Urtheil sie durchwühlt.

Der Erldser redet fort, Worte, die dem Himmel eigen,
Die nicht durch der Menschen Witz und Gedanken zu erreichen;
Noch war deutlich zu bemerken, daß der Engel wieder kam,
Und von Jesu klaren Lippen, neue Orden auf sich nahm.

Er zerthält die dünne Luft, daß man seinen Flug nicht spürte,
Bis er seinen ersten Platz in des Dieskaus Haus berührte;
Als denn

Als denn drängt er sich zur Witwe, die halbtodt die Hand
rung,

In Derselben Trauertöne er ein Lied des Trostes sung.

Bald bekam Sie neue Kraft, Gottes Treu sich anzumassen,
Und den Goel, welcher lebt, durch die Glaubenshand zu fassen.
Auch der Saame des Gerechten, der vermäist zurücke blieb,
Ward aufs neue ausgezeichnet: denn ihn hat der HErr zu lieb

Andre Freunde, die mit ihm selbst ein Kleinod eingebüffet,
Wurden durch des Engels Mund aufs geheimste begrüffet,
Wie zum Wachen aufgefordert, so in Gottes Bund bestärckt,
Daß sie auch bey diesem Risse ihres Abba Zweck gemerckt.

V. Im Namen einer dem Hochadelichen Dieskauischen Hause unterthänig verbundensten Dienerin.

Se eilest Du so schnell von hinnen,
Du auserwählter Knecht des HErrn!
Du wandelst schon auf Salems Zinnen,
Wir aber sähen Dich so gern
Noch unter uns auf Erden wallen,
Dem HErrn zu allem Wohlgefallen.

Dein Glaube, Deine treue Liebe;
Die Hoffnung, Demuth und Geduld:
Die Freundlichkeit; die ächten Triebe
Der Redlichkeit, und Deine Huld,
Dein thätig herzkliches Erbarmen
Zum Trost und Hülfe mancher Armen.

Dein Beten reich an Salbungs-Kräften;
Dein Wandel nach des HErrn Wort;
Dein Geist und Sorgfalt in Geschäften,
Dein sanftes Wesen immerfort;
Und was Gott sonst Dir beygelegt,
Bleibt unsern Herzen eingepreget.

Auch

Auch ich wil Deine Asche ehren,
 Freund! in der Noth getren erkant!
 Gott wolle Deine Freude mehren!
 Und Deines Jesu Gnaden-Hand
 Die schencke Dir zum grossen Lohne
 Die allerschönste Ehren-Erone.

Sein Theur Gemahl, so Er verlassen,
 Die mich mit Liebe oft erquickt!
 O Heiland! die wollst du umfassen
 Und alles lindern, was Sie drückt.
 Sey du Ihr Mann, Ihr Arzt und Freude,
 Und Tröste Sie in Ihrem Leide.

Laß Kinder, Freunde und Verwandten,
 O HErr! vor dir gesegnet sehn!
 Ja alle, die dis Kleinod kannten;
 Die laß auch erndten von dem Flehn,
 So Er hier gläubig ausgestreuet
 Bis jedes einst sich mit Ihm freuet.



14. März 79

78 L 1149

ULB Halle

3

001 874 896



[ca. 181 182]

VD 18

224.





W
an de
Sch
Hochbe
burg =
auch
zur G
zu
der tr
ver
Wernige

iel
m
Co
nns,
s
me
twe
de.
Struc

8
7
6
5
4
3
2
1

19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
4
3
2
1

Centimetres

B.I.G.

Farbkarte #13

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black